

DIE BOTSCHAFT
DES NEUEN TESTAMENTS

Walter Klaiber

Die Botschaft
des Neuen
Testaments

Eine kurz gefasste
neutestamentliche Theologie

V&R



Die Botschaft des Neuen Testaments

Herausgegeben von Walter Klaiber

Walter Klaiber
Die Botschaft des Neuen Testaments

Vandenhoeck & Ruprecht

Walter Klaiber

Die Botschaft des Neuen Testaments

Eine kurz gefasste
neutestamentliche Theologie

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2021 Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,
Theaterstraße 13, D – 37073 Göttingen

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, www.sonnhueter.com
Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage
www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2567-9163
ISBN 978-3-7887-3504-3

Vorwort

»Wort des lebendigen Gottes«, mit dieser Formel enden im katholischen Gottesdienst die biblischen Lesungen. Es gibt allerdings eine lebhaft diskutierte Frage, ob diese Aussage bei allen Lesungen passend ist. Ist wirklich alles, was vorgelesen wird, »Wort des lebendigen Gottes«?

Manche stellen diese Frage viel grundsätzlicher: Hat uns die Bibel überhaupt noch etwas zu sagen? Können wir in ihren Worten heute noch die Stimme Gottes hören? Verstehen wir ihre Botschaft und trifft sie unsere Situation?

Das aber führt zur nächsten Frage: Was ist die Botschaft der Bibel? Lässt sich das, was die verschiedenen Bücher sagen, auf einen Nenner bringen? Gibt es so etwas wie *die* Botschaft des Alten oder des Neuen Testaments? Und ist das dann wirklich Gottes Anruf an uns oder sind es nur die religiösen Überzeugungen oder frommen Wünsche ihrer Autoren?

Diese Fragen sind nicht leicht zu beantworten. Denn sie stellen uns wie jede Auslegung biblischer Texte vor eine doppelte Herausforderung: Es geht darum, diese Botschaft sowohl in ihrer menschlichen Gestalt ernst zu nehmen als auch in ihrem Anspruch, dass Gott durch ihre Worte zu uns spricht – damals wie heute!

Wir werden uns in diesem Buch auf die Aufgabe beschränken, die *Botschaft des Neuen Testaments* zu erkunden. Aber das Alte Testament wird nie ganz aus dem Blick geraten. Seine Botschaft durchdringt die des Neuen Testaments auf vielfältige Weise. Aber im Detail werden wir nur die Schriften des Neuen Testaments behandeln.

»Die Botschaft des Neuen Testaments« – so lautet der Name dieser Kommentarreihe, in der versucht wird, die Schriften des Neuen Testaments mit den Hilfsmitteln wissenschaftlicher Auslegung allgemeinverständlich zu erklären. Der Name provoziert aber auch die Frage: Ergibt sich aus der Botschaft der einzelnen Bücher so etwas wie *die* Botschaft des Neuen Testaments? Oder gleichen ihre verschiedenen Aussagen eher einem vielstimmigen, polyphonen Chorsatz, der nicht immer harmonisch klingt und bei dem die Aussage des Textes im Durcheinander der Stimmen nicht leicht zu verstehen ist?

Ich will versuchen, mit dem vorliegenden Buch diese Fragen zu beantworten. Das ist mir schwerer gefallen, als ich ursprünglich dachte.

Denn einerseits sollte es so etwas wie eine Summe der Ergebnisse der Reihe bieten. Aber andererseits genügte es dafür nicht, die Zusammenfassungen zu den einzelnen Schriften zusammenzustellen und dann das Fazit zu ziehen. Die neue Fragestellung erforderte auch einen neuen methodischen Zugang zur Botschaft der einzelnen Schriften. So musste vieles neu erarbeitet werden, und es wird relativ wenig aus den Kommentaren zitiert werden. Aber es wird hoffentlich deutlich werden, dass das Anliegen der Reihe aufgenommen und weitergeführt worden ist.

Infolge der fortschreitenden Erkrankung meiner Frau habe ich dieses Buch unter sehr schwierigen äußeren Bedingungen geschrieben. Ich hoffe, seine Argumentation hat dadurch nicht zu viel an Stringenz und Kohärenz eingebüßt. Vielleicht ist es im Ton ein wenig persönlicher geworden, weil ich mich auch vor die Herausforderung gestellt sah, am Ende meines Lebens noch einmal zu formulieren, was mir das Neue Testament bedeutet und was es meiner Meinung nach auch den Menschen unserer Zeit zu sagen hat.

Ich habe in dieser Situation viel zu danken. Ich danke allen, die mich in dieser Zeit mit Rat und Tat unterstützt haben. Ich danke insbesondere Christina Cekov, die wieder sorgfältig Korrektur gelesen hat. Herzlichen Dank auch allen, die kürzere, aber wichtige Passagen gegengelesen und hilfreiche Vorschläge gemacht haben. Dankbar bin auch für die gute Zusammenarbeit mit hilfsbereiten Menschen im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht: Herrn Privatdozent Dr. Izaak de Hulster für Ermutigung und kritische Durchsicht des Manuskripts in zwei Stadien, Frau Miriam Espenhain für die gründliche Lektorierung und den Mitarbeitenden in der Herstellung für die Anfertigung der Druckvorlage.

Vor allem aber danke ich Gott, dass er mir die Kraft und die Zeit zu diesem Versuch gegeben hat, meine Sicht der Botschaft des Neuen Testaments zusammenfassend darzustellen.

Das Segenswort, mit dem Paulus den zweiten Korintherbrief abschließt, enthält für mich diese Botschaft »in einer Nusschale« und soll hier als Gruß an alle Leserinnen und Leser stehen:

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Tübingen, im Oktober 2020

Walter Klaiber

Inhalt

Vorwort	5
Einleitung: Das Neue Testament – ein Buch mit vielen Seiten	11
Wie sind die neutestamentlichen Schriften entstanden?	14
Was wollten die neutestamentlichen Autoren?	19
Wie und warum entstand das Neue Testament?	22
A. Die Grundlage	35
I. Das Erbe Israels – der bleibende Grund christlicher Verkündigung	36
II. Jesus von Nazareth: Messias Israels – Retter der Völker	42
B. Die Entfaltung	65
I. Die Erzählung von Jesus von Nazareth: Jude aus Galiläa – Retter der Welt	67
1. <i>Markus – der Evangelist</i>	68
2. <i>Matthäus – der Lehrer</i>	78
3. <i>Lukas – der Erzähler</i>	93
4. <i>Johannes – der Theologe</i>	105
5. <i>Das eine Evangelium in vierfacher Gestalt</i>	115
6. <i>Fortsetzung folgt: Die Apostelgeschichte</i>	120
7. <i>Theologie in Form von Erzählung – eine kurze Besinnung ...</i>	128
II. Die Botschaft von Gottes Handeln in Jesus Christus – die Paulusbriefe	130

1. <i>Der erste Thessalonicherbrief – Ermutigung für eine junge Gemeinde</i>	133
2. <i>Der erste Korintherbrief – Leben zwischen Kreuz und Auferstehung</i>	135
3. <i>Der zweite Korintherbrief – ein angefochtener Apostel</i>	139
4. <i>Der Galaterbrief – um die Wahrheit des Evangeliums</i>	144
5. <i>Der Römerbrief – worum es Paulus eigentlich geht</i>	150
6. <i>Der Philipperbrief – Freude auch im Leiden</i>	155
7. <i>Der Philemonbrief – Um Freiheit und Dienst</i>	159
8. <i>Die Botschaft des Paulus – Alles ist Gnade</i>	161
 III. Entfaltung und Sicherung des paulinischen Erbes – Dokumente der Paulusschule	 192
1. <i>Der Kolosserbrief – der kosmische Christus</i>	193
2. <i>Der Epheserbrief – das Ringen um die Einheit der Kirche</i>	198
3. <i>Der zweite Thessalonicherbrief – Halt in schwieriger Zeit</i>	203
4. <i>Die Pastoralbriefe – vom Segen der Ordnung</i>	206
 Exkurs: Ein Wort zur Pseudepigraphie	 214
5. <i>Das Corpus Paulinum – Stimme des Paulus durch die Jahrhunderte</i>	216
6. <i>Der Hebräerbrief – Ermutigung in Zeiten der Ermüdung</i>	218
7. <i>Theologie in Briefform – reflektierte Kommunikation des Evangeliums</i>	223
 IV. Das apostolische Erbe – Weiterführung und Abgrenzung. Die katholischen Briefe oder Kirchenbriefe	 224
1. <i>Das Apostolische und Katholische – ein Gegenüber zu Paulus</i>	224
2. <i>Der Jakobusbrief – ein Plädoyer für ein Christentum der Tat</i>	225
3. <i>Der erste Petrusbrief – Freude im Leiden</i>	229
4. <i>Der zweite Petrusbrief – der Kampf um die rechte Lehre</i>	234
5. <i>Der Judasbrief – fester Halt in stürmischen Zeiten</i>	236
6. <i>Die Johannesbriefe – ein Manifest der Liebe</i>	238
7. <i>Katholische Briefe – Zeugnisse einer bedrohten Christenheit</i>	243
 V. Das prophetische Buch – Die Offenbarung des Johannes	 244

C. Die neutestamentliche Botschaft und ihre Themen	249
I. Jesus Christus – Zeuge des einen Gottes	254
II. Jesus Christus – Sohn des lebendigen Gottes	261
III. Jesus Christus – Träger und Spender des Geistes Gottes ...	266
Exkurs: Spuren der Trinitätslehre im Neuen Testament	270
IV. Jesus Christus – Gericht und Heil für die Menschen	272
V. Jesus Christus – Grund und Hirte seiner Gemeinde	297
VI. Jesus Christus – Kraft und Leitbild für neues Leben	306
Exkurs: Die drei aktuellen Schibboleth für wahre Bibeltreue....	311
VII. Jesus Christus – Quelle und Inhalt der Hoffnung	317
 Zum Schluss: Die Botschaft des Neuen Testaments und wir	 323
 Weiterführende und zitierte Literatur	 333
 Abkürzungen	 339
 Register der Bibelstellen (in Auswahl)	 343
 Register wichtiger Begriffe	 355

Einleitung: Das Neue Testament – ein Buch mit vielen Seiten

Auf den ersten Blick ist es ein schmales Bändchen, dieser zweite Teil der Bibel, den wir *Neues Testament* nennen. Es gibt Ausgaben, die man in die Westentasche stecken kann, und manche Bibelmuseen zeigen solche Büchlein, die ihrem Besitzer das Leben gerettet haben, weil in ihnen die Kugel stecken blieb, die für das Herz bestimmt war. Aber der Augenschein täuscht. Drückt man das Neue Testament wie ein normales Buch und nicht zweispaltig mit kleinen Lettern auf Dünndruckpapier, kommt man auf einen stattlichen Band mit gut 800 Seiten.

Genau genommen ist dieses Buch auch mehr als ein Buch. Es ist eine Sammlung von 27 »Büchern«, die freilich von sehr unterschiedlicher Länge sind. Kann man deshalb überhaupt von *der* Botschaft des Neuen Testaments sprechen? Muss man nicht eher nach den unterschiedlichen Botschaften und Theologien der verschiedenen Schriften fragen?

Die Frage ist berechtigt. Das wird noch deutlicher, wenn wir uns einige Fakten zur Entstehung dieser Sammlung vergegenwärtigen. Teilweise verstehen sie sich von selbst, aber es mag dennoch aufschlussreich sein, an sie zu erinnern.

Klar ist: Das Neue Testament ist kein Buch, das von einem einzelnen Autor geschrieben worden ist. Es ist auch nicht von einer dazu beauftragten Kommission verfasst worden, ist also keine Gemeinschaftsarbeit der Apostel, die nach einem gemeinsam aufgestellten Plan die verschiedenen Teile geschrieben und inhaltlich koordiniert hätten. Die Schriften des Neuen Testaments sind aber auch nicht von einer Bischofssynode oder einem Konzil nach Vorarbeit und sorgfältiger Prüfung durch einen Ausschuss zusammengestellt worden. Darum ist es so schwierig herauszufinden, welche Kriterien für die Aufnahme in den Kanon entscheidend waren. Etwas vereinfacht gesagt: Im Neuen Testament sind die urchristlichen Dokumente gesammelt, die sich in den ersten Jahrhunderten in einem langwierigen Prozess im Leben der Kirche als grundlegend herausgestellt haben.

Wir werden das noch genauer betrachten müssen. Hier sollte an diese Tatsachen erinnert werden, weil sich aus ihnen für die Aufgabe, die Botschaft und Theologie des Neuen Testaments darzustellen, eine ganze Reihe von grundsätzlichen Fragen ergeben:

1. *Was ist unser Ziel? (1) Eine Zusammenschau der Glaubensaussagen der neutestamentlichen Schriften oder (2) die profilierte Wiedergabe der je eigenen Botschaft dieser Schriften?*

Die meisten heutigen Darstellungen einer neutestamentlichen Theologie wählen den zweiten Weg, nur wenige den ersten. Ferdinand Hahn kombiniert in seiner *Theologie des Neuen Testaments* beide Zugänge. Da wir nach der *Botschaft des Neuen Testaments* fragen, scheint nur der erste Weg in Frage zu kommen. Aber damit bestünde die Gefahr, dass wir die lebendigen Stimmen der verschiedenen Schriften in unser eigenes, dogmatisches System pressen.

Wir werden deshalb zunächst versuchen, auf die einzelnen Stimmen zu hören, also gewissermaßen in der Partitur dieser Symphonie den einzelnen Stimmen folgen, dann aber auch auf den Gesamtklang achten, der sich durch ihr Miteinander ergibt. Dabei bleibt bewusst, dass es sich nicht um ein durchkomponiertes Werk handelt, sondern dass die einzelnen Stimmen zusammengefügt wurden, weil die Kirche überzeugt war, dass sie trotz Divergenzen und gewisser Dissonanzen zusammengehören und miteinander harmonieren.

2. *Worum geht es in der Sache? Um eine möglichst genaue Rekonstruktion der ursprünglichen Botschaft der Schriften oder um den Versuch herauszuarbeiten, was uns diese Botschaft heute zu sagen hat?*

Dazu tritt als weitere Frage: *Welche Bedeutung hat es für die Auslegung, dass diese Schriften Teil des christlichen Kanons geworden sind?* Verändert sich die ursprüngliche Botschaft dadurch, dass sie Teil eines größeren Ganzen wird? Und das hat wiederum Auswirkungen auf die Art der Darstellung: *Halten wir uns an die kanonische Anordnung oder folgen wir der vermutlichen zeitlichen Reihenfolge der Entstehung dieser Texte?* Was die letzte Frage betrifft, wählen fast alle heutigen Entwürfe einer Theologie des Neuen Testaments den zweiten Weg. Allerdings werden dabei oft die Evangelien an den Anfang gestellt, obwohl sie später entstanden sind als die Paulusbriefe. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, dass das Wirken Jesu die Grundlage jeder christlichen Theologie ist.

Auch wir werden nicht einfach der kanonischen Anordnung folgen. Wir werden einerseits das geschichtliche Werden der Schriften berücksichtigen, aber andererseits auch danach fragen, was durch die Stellung einer Schrift im Kanon ausgesagt wird.

Im Hören auf die ursprüngliche Botschaft werden wir versuchen, darauf zu achten, wie sich der von uns herausgearbeitete »Originalklang« der Texte im Zusammenspiel mit den übrigen Stimmen verändert. Und nicht zuletzt werden wir auch fragen, wie das so Gehörte heute auf uns wirkt und zu uns spricht.

3. Dazu kommt eine Frage, die manche überraschen wird: *Haben die ursprünglichen Texte überhaupt eine Botschaft oder entsteht diese erst, wenn sie heute gelesen werden?*

Es ist offensichtlich, dass die neutestamentlichen Aussagen durch die Jahrhunderte hindurch oft eine sehr unterschiedliche Deutung erfahren haben. Bestätigt das die These mancher Sprachwissenschaftler, dass Texte grundsätzlich erst eine Bedeutung gewinnen, wenn sie gelesen und rezipiert werden?

Wir gehen davon aus, dass die Verfasser der neutestamentlichen Schriften eine klare Botschaft weitergeben wollten und dass sich diese auch rekonstruieren lässt. Das erneute Hören auf die ursprüngliche Botschaft, also auf das, was die Autoren sagen wollten, hat in der Geschichte der Auslegung immer wieder auch zu Korrekturen vorgefasster Meinungen geführt.

4. Und als letzte Frage: *Geht es um Botschaft oder Theologie?* Bisher haben wir die beiden Begriffe wechselweise gebraucht, als hätten sie dieselbe Bedeutung. Doch so einfach ist das nicht. Rudolf Bultmann hat in seiner berühmten *Theologie des Neuen Testaments* sogar die Meinung vertreten, nur Paulus und Johannes hätten eine wirkliche *Theologie* im Sinne einer reflektierten Darstellung des Glaubens entwickelt. Davon sei die *Botschaft* (griechisch: das *Kerygma*) der Urgemeinde und der hellenistischen Gemeinden zu unterscheiden, ebenso wie die Weiterführung der Botschaft in nachapostolischer Zeit.

Doch diese strikte Trennung hat sich nicht durchgesetzt. Auch in den anderen Schriften des Neuen Testaments wird die Botschaft nicht einfach unreflektiert weitergegeben. Selbst die Berichte der Evangelien und der Apostelgeschichte lassen durch die Art, wie sie erzählt werden, theologische Überlegungen erkennen. Umgekehrt stellt auch die reflektierte Theologie eines Paulus keine »uninteressierte« akademische Erörterung dar, sondern steht im Dienst der Botschaft, die er weitergeben und begründen will.

Von einer *Theologie Jesu* wird dagegen selten gesprochen. Seine Verkündigung und sein Geschick sind *Gegenstand* des Glaubens und der theologischen Reflektion. Und doch ist es möglich und nötig, die innere Logik seiner Botschaft zu erkennen und so eine implizite Theologie Jesu herauszuarbeiten. Wie weit freilich die historische Rekonstruktion der Verkündigung Jesu ein wichtiger Bestandteil einer neutestamentlichen Theologie ist, das ist eine sehr umstrittene Frage, die wir weiter unten besprechen werden (s. u. S. 43 f.).

Wir gehen davon aus, dass die Botschaft der neutestamentlichen Schriften immer auch theologisch begründet und durchdacht ist. Aber unser erstes Ziel ist nicht, ihr theologisches Denken in allen Details zu entfalten. Wir wollen vor allem ihre Botschaft erfassen und verstehen, also

das, was sie im Kern sagen und weitergeben wollen, das, was – in legerem Deutsch gesprochen – »rüberkommen« soll.

Ein Buch mit vielen Seiten ist das Neue Testament nicht nur drucktechnisch, sondern auch im übertragenen Sinn: Wir finden in ihm sehr unterschiedliche Darstellungen dessen, was Gottes Handeln in Jesus Christus bedeutet. Und doch werden wir den Versuch unternehmen, nach *der Botschaft des Neuen Testaments* zu fragen.

Wir tun das in zwei Schritten. Wir fragen zunächst: Was wollen die einzelnen Schriften dieses Buchs über die Person und das Wirken Jesu Christi und ihre Bedeutung für uns sagen? Welche Botschaft wollen sie damit weitergeben? Aber dann versuchen wir auch herauszufinden: Welches Gesamtbild ergibt sich aus diesen Aussagen für das Ganze des Neuen Testaments und wie verhält sich das zu der Botschaft des Alten Testaments und seiner Schriften?

Viele Fragen – und manche mögen denken: viel zu viele Fragen. Aber es sind keine willkürlichen Fragen, sondern Fragen, die sich aus der menschlichen Gestalt der biblischen Bücher ergeben. Das Neue Testament ist nicht vom Himmel gefallen, es wurde nicht auf goldene Platten eingraviert gefunden wie angeblich das Buch Mormon oder in einer Nacht diktiert, wie das vom Koran behauptet wird. Seine Schriften sind von Menschen geschrieben und in einem langwierigen Prozess nach und nach zum jetzigen Neuen Testament zusammengestellt worden. Wenn wir in ihm Gottes Wort hören und verstehen wollen, müssen wir diese menschliche Seite seines Redens ganz ernst nehmen.

Wie sind die neutestamentlichen Schriften entstanden?

Das aber führt zu einer Reihe weiterer wichtiger Fragen:

Wie sind die im Neuen Testament gesammelten Schriften entstanden? In welcher Absicht und mit welchem Anspruch auf Autorität wurden sie verfasst?

Warum wurden sie gesammelt und welche Kriterien waren für die Entscheidung, sie in diese Sammlung aufzunehmen, maßgebend?

Was bedeutet es für die Botschaft einer Schrift, dass sie in diese Sammlung aufgenommen wurde?

Es begann mit Briefen – Gemeindeleitung per Post

Am Anfang stand keines der vier Evangelien. Das vermutlich älteste schriftliche Dokument im Neuen Testament ist der erste Brief des Paulus an die Gemeinde in Thessalonich. Er entstand um das Jahr 50 n. Chr., etwa ein Jahr nach Gründung der Gemeinde. Ob Paulus schon früher

ähnliche Briefe an Gemeinden geschrieben hat, wissen wir nicht. Jedenfalls war dieser Brief der Auftakt für eine Reihe weiterer Briefe, von denen wohl die meisten in die Sammlung der Paulusbriefe aufgenommen wurden. Allerdings fehlen aus der Korrespondenz mit der Gemeinde in Korinth zwei Briefe, ein erster Brief, der in 1Kor 5,9 erwähnt wird, und ein Zwischenbrief, der sog. Tränenbrief, von dem 2Kor 2,9 spricht.

Die beiden erhaltenen Briefe aus dieser Korrespondenz, der erste und zweite Brief an die Korinther, entstanden einige Jahre später (vermutlich im Jahr 55 n. Chr.), etwa gleichzeitig dürfte der Galaterbrief geschrieben worden sein und kurz darauf der Römerbrief (Frühjahr 56 n. Chr.). Nicht ganz klar ist die zeitliche Einordnung der Briefe nach Philippi und an Philemon, aber vermutlich stammen sie aus der Gefangenschaft des Paulus in Rom, sind also um das Jahr 60 entstanden.

Mit Ausnahme des Briefs an Philemon sind alle Briefe wesentlich länger als andere Briefe in der Antike. Und doch sind es alle »echte« Briefe, also keine »literarischen« Briefe, die von vorneherein für die Herausgabe in einer späteren Briefsammlung geschrieben wurden. Und schon gar nicht waren sie als Bestandteil eines zweiten Teils der christlichen Bibel gedacht. Wo in ihnen von der *Schrift* oder den *Schriften* die Rede ist, sind immer die Heiligen Schriften Israels gemeint: das Gesetz, die Propheten und die Schriften, also die Bücher, die von den Christen später das Alte Testament genannt werden.

Obwohl manche paulinischen Briefe fast wie eine »Epistel« wirken, also wie ein Brief, der vorrangig ein Thema behandelt, sind sie doch Zeugnis für eine lebendige Kommunikation mit einer Gemeinde in einer ganz bestimmten Situation, durch die der abwesende Apostel die Gemeinde zu leiten und anzuleiten versucht. Das gilt auch für den Römerbrief, der manchmal wie eine dogmatische Abhandlung behandelt wird.

Die Briefe des Paulus machten Schule. Zunächst in seinem eigenen Einflussbereich, in der »Schule« des Paulus, wie manche das nennen. Der Kolosserbrief, möglicherweise noch im Auftrag des Apostels von einem Schüler verfasst, bildet den Übergang zu den späteren Briefen in der paulinischen Briefsammlung, dem Corpus Paulinum. Dagegen ist der Epheserbrief mit ziemlicher Sicherheit erst nach dem Tod des Paulus verfasst worden und war eine Art Rundbrief, ein theologischer Traktat in Form eines Paulusbriefs. Wahrscheinlich ist auch der zweite Thessalonicherbrief erst später geschrieben worden, um bestimmte Auslegungen der eschatologischen Aussagen des ersten Briefs zu korrigieren.

Auf eine neue Situation reagieren die sog. Pastoralbriefe, die beiden Briefe an Timotheus und der Brief an Titus. Sie sind als persönliche Briefe an die engsten Mitarbeiter des Paulus stilisiert und wollen das Vermächtnis des Apostels für die Zukunft der von ihm gegründeten Gemeinden sichern.

In ihnen geht es nicht mehr um die Weiterentwicklung der paulinischen Theologie, sondern um ihre Bewahrung angesichts neuer Bewegungen wie die der Gnosis durch eine Festigung der gemeindlichen Ordnung. Unter dem Einfluss der paulinischen Schreibwerkstatt wird der Brief zum theologischen Kommunikationsmittel der Urchristenheit. Zwei Briefe des Apostels Petrus, drei Briefe eines »Ältesten« Johannes und je ein Brief der Herrenbrüder Jakobus und Judas werden überliefert. Eine lange, anonyme theologische Abhandlung, die später die Überschrift »An die Hebräer« bekam, wurde mit einem brieflichen Schluss, analog dem der Paulusbriefe, versehen und oft zu den Paulusbriefen gezählt. Mit Ausnahme des zweiten und dritten Johannesbriefs ist keiner dieser Briefe ein »echter« Brief, d. h. ein aktuelles Schreiben an bestimmte Adressaten. Es sind theologische Traktate, die mehr oder weniger stark in Briefform gekleidet sind. Das gilt vor allem für den 1. Johannesbrief, den Jakobusbrief und den Hebräerbrief, der eher eine (mündlich vorgetragenen) Mahnrede mit brieflichem Schluss ist. Aber durch die briefliche Einkleidung wird auch bei ihnen der Wille zur theologischen Kommunikation besonders unterstrichen. Selbst die Offenbarung des Johannes ist als Brief an die sieben Gemeinden in der Provinz Asia verfasst und möglicherweise tatsächlich als Rundbrief an die genannten Gemeinden verschickt worden, obwohl sie inhaltlich ein Musterbeispiel für die Gattung »Apokalypse« darstellt.

Am Anfang steht die Kommunikation: Was die Botschaft von Jesus Christus bedeutet, wird im frühen Christentum in Form von Briefen entfaltet. Wie das aussieht, zeigen am besten die Briefe des Paulus: Was er schreibt, ist ganz auf die jeweilige Situation bezogen und macht doch grundsätzlich gültige Aussagen. Bei manchen anderen Schriften ist die Briefform nur Einkleidung für eine Art Lehrschreiben. Aber auch hier hat das theologische Nachdenken über die Botschaft und ihre Konsequenzen die Form der Anrede an ein Gegenüber. Die frühesten theologischen Dokumente der Christenheit sind weder Aufzeichnungen persönlicher Meditationen über den Glauben noch akademische Diskurse. Sie sind Theologie für die Gemeinde, auch dort, wo keine konkreten Gemeinden angesprochen werden.

Die Jesusgeschichte – Was man von Jesus erzählte

Was aber war mit der Geschichte Jesu? Wie wurde die Erinnerung an ihn und sein Wirken weitergegeben? Für heutige Leser und Leserinnen des Neuen Testaments steht dieser Strang der Überlieferung ganz im Vordergrund!

Tatsächlich ist das, was man von Jesus wusste, nicht der Vergessenheit überlassen worden. Aber keines unserer Evangelien beruht auf persön-

lichen Aufzeichnungen, die schon zur Zeit Jesu gemacht und dann in den Evangelien zusammengefasst worden wären. Und obwohl zwei der Evangelien unter den Namen von Wegbegleitern Jesu überliefert sind, ist keines von ihnen im Stil eines Augenzeugenberichts geschrieben. Zwar beruft sich das Johannesevangelium in 19,35 und 21,24 auf einen Augenzeugen, und in 1,14 bekennt die Gruppe, die hinter ihm steht: »Wir sahen seine Herrlichkeit«. Aber gerade dieses Evangelium erweckt insgesamt nicht den Eindruck, Aufzeichnung persönlicher Erinnerungen zu sein.

Dennoch blieb das Wissen um Jesu Wirken lebendig. Seine Worte wurden memoriert, seine Taten wurden weitererzählt, aber zunächst ohne dass das schriftlich fixiert worden wäre. Leider wissen wir wenig darüber, bei welcher Gelegenheit und in welcher Form die Erinnerungen an Jesus weitergegeben wurden. Doch gibt es Indizien dafür, dass die Evangelien auf kleinere schriftliche Zusammenstellungen solcher Überlieferungen zurückgreifen konnten (z. B. Mk 2,1–3,6; 4,1–34; 4,35–5,43).

Markus war wohl der erste, der diese mündlichen und schriftlichen Vorlagen zu einer Gesamtdarstellung des Wirkens Jesu zusammengefasst hat. Vor allem hat er die Überlieferungen von Jesu Reden und Taten in Galiläa mit der Geschichte seines Leidens und Sterbens verbunden. Er überschreibt diese Darstellung mit den Worten: *Anfang des Evangeliums von Jesus Christus* und gibt so der neu entstandenen Gattung einer Art Biografie Jesu den Namen *Evangelium*.

Matthäus und *Lukas* greifen dieses Vorbild auf und erweitern seine Darstellung auf charakteristische Weise: Sie halten sich grundsätzlich an den Aufbau des Markusevangeliums und übernehmen fast den ganzen von ihm behandelten Stoff. Aber sie stellen vor den Bericht vom Auftreten des Täufers und dem Beginn der Wirksamkeit Jesu Erzählungen über die Herkunft, die Geburt und die Kindheit Jesu, setzen dabei aber jeweils eigene Akzente. Sie ergänzen auch am Ende den knappen Osterbericht des Markus um weitere Erzählungen, wobei sie auch hier ganz eigene Wege gehen. Und vor allem nehmen sie noch eine ganze Reihe weiterer Überlieferungen an Worten und Taten Jesu auf. Dabei benutzen sie wohl eine gemeinsame Quelle, eine Sammlung von Worten Jesu, die Reden- oder Logienquelle *Q*, die ihnen vermutlich schon schriftlich vorlag. Aber sie kennen auch noch andere Stoffe, ihr sog. Sondergut. Für Matthäus ist charakteristisch, dass er die Fülle der überlieferten Worte Jesu in fünf großen Reden zusammenfasst.

Auch *Johannes* greift auf das Vorbild des Markus zurück, indem er den Bericht über das Wirken Jesu zwischen das Auftreten des Täufers und die Erzählungen von den Erscheinungen des Auferstandenen stellt. Doch in der Art der Erzählung, der Aufteilung des Wirkens Jesu zwischen Galiläa und Jerusalem und der Auswahl der Worte und Taten Jesu setzt

er ganz eigene Akzente. Wir werden die unterschiedliche Arbeitsweise der Evangelisten noch näher charakterisieren (s. u. S. 68–120).

Lukas erweitert seine Erzählung vom Wirken Jesu durch eine Darstellung der frühen Mission der Kirche. Sie ist uns unter dem Titel *Taten der Apostel* (so die wörtliche Übersetzung) bzw. *Apostelgeschichte* überliefert, konzentriert sich aber im Wesentlichen auf die Wirksamkeit des Petrus und vor allem des Paulus. Evangelium und Apostelgeschichte waren ursprünglich als ein zweibändiges Werk konzipiert, sind aber aufgrund der Sonderstellung des Evangeliums in der Überlieferung bald getrennt worden. Es gibt interessanterweise keine einzige Handschrift, in der die beiden Schriften zu einem Band zusammengefasst sind! Auch dazu wird unten noch mehr zu sagen sein.

Vom Leben und Sterben Jesu zu erzählen ist Evangelium, frohe Botschaft! Dass ein Buch Evangelium genannt wird, ist auf dem Hintergrund des griechischen Sprachgebrauchs sehr ungewöhnlich. *Evangelium* bedeutet *gute Nachricht* oder *frohe Botschaft*. In der griechisch sprechenden Kultur bezeichnet das Wort eine *Siegesbotschaft* oder sonstige *gute Nachricht*. So wird es in der politischen Propaganda der Herrscherverehrung verwendet. Aber der Begriff hat auch eine alttestamentliche Wurzel. Vor allem das entsprechende Verb wird an wichtigen Stellen verwendet, so z. B. in Jes 61,1: »Er hat mich gesandt, den Elenden *gute Botschaft zu bringen*.«

Jesus hat an diese Verheißung angeknüpft. Er sah seinen Auftrag darin, »den Armen *gute Botschaft zu bringen*« (Mt 11,5//Lk 7,22; vgl. Lk 4,18). Darum wurde er für die Urchristenheit zum Träger *der frohen Botschaft* schlechthin. Er brachte und lebte die gute Nachricht, dass Gott sich in seinem Wirken einer verlorenen Menschheit angenommen hat. So begegnet der Begriff *Evangelium* vor allem bei Paulus. Die rettende Botschaft von Gottes Heilshandeln in Jesus Christus ist Inhalt seiner missionarischen Verkündigung (vgl. Röm 15,16; 2Kor 11,7; 1Thess 2,2.8f). In 1Kor 15,3–5 ist der Begriff durch die Stichworte: *gestorben, begraben, auferweckt, erschienen* mit einer knappen Darstellung des Geschicks Jesu verbunden.

Vermutlich hat Markus hier angeknüpft, wenn er seinen Bericht über Wirken, Sterben und Auferstehen Jesu mit *Anfang des Evangeliums von Jesus Christus* überschreibt. Gleich, ob dies die Überschrift für den ersten Abschnitt seines Büchleins ist oder ob die ganze Erzählung als Anfang bzw. Ursprung des Evangeliums bezeichnet wird, die Erzählung vom Wirken Jesu wird damit zum Inbegriff für die frohe Botschaft von Gottes Gegenwart in seinem Leben und Sterben. Dass die Überschrift aller vier Evangelien jeweils lautet: *Evangelium nach ...* zeigt aber, dass bewusst blieb: Es gibt nur *ein* Evangelium, das mit unterschiedlicher Akzentsetzung von allen Evangelisten erzählt wird.

Was wollten die neutestamentlichen Autoren?

Keine der Schriften des Neuen Testaments wurde mit dem Anspruch verfasst, Teil eines zweiten Teils der christlichen Bibel zu werden. Die Bibel bzw. die »Schrift« ihrer Verfasser waren die Bücher des sog. Alten Testaments, allen voran das *Gesetz* und die *Propheten*. Das *Gesetz* war die *Tora*, die fünf Bücher Mose. Zu den *Propheten* gehörten nach jüdischem Verständnis auch die sog. Geschichtsbücher Josua bis 2. Könige (vgl. Joh 1,45; Apg 13,15; Röm 3,21 u. ö.). Was von den übrigen *Schriften* zur Heiligen Schrift zählte, war im ersten Jahrhundert nach Christus noch nicht entschieden. Klar war dies für die Psalmen (Lk 24,44), das Buch der Sprüche und wohl auch für das Buch Hiob. Aber auch Schriften, die man heute zu den Apokryphen oder den Pseudepigraphen rechnet, wurden gelegentlich als »Schrift« zitiert, so wohl in 1Kor 2,9 nicht Jes 64,3 (LÜ), sondern die »Himmelfahrt des Jesaja« (AscJes 11,34), eine jüdische Schrift aus dem 1. Jh. n. Chr., oder in Jud 14f aus 1Hen 1,9. Eine Tendenz, dass man die Bibel Israels für ergänzungsbedürftig hielt, ist nirgends zu beobachten.

Doch was wollten die neutestamentlichen Autoren dann? Mit welcher Absicht haben sie ihre Texte geschrieben? Zweifellos beanspruchten auch die Schriften, die später ins Neue Testament aufgenommen wurden, für sich Autorität. Paulus z. B. schreibt als *Apostel* bzw. als *Sklave Jesu Christi* an die Gemeinden. Das heißt, er beruft sich auf die Autorität seiner besonderen Beauftragung durch Jesus Christus. Das war freilich gerade in seinem Fall nicht unumstritten (1Kor 7,40; 14,37f; 15,9f; 2Kor 11,5f). Zwar anerkannten auch seine Gegner die Stärke der Argumentation in seinen Briefen, kritisierten aber Schwächen in seinem persönlichen Auftreten (2Kor 10,10).

Paulus selbst weiß um seine angefochtene Autorität. Wenn er sagt, dass »wir den Schatz [des Evangeliums] in irdenen Gefäßen haben« (2Kor 4,7), meint er damit gerade seine bedrängte und verwundbare apostolische Existenz. Dennoch beansprucht er für sich Gehör und Gehorsam, wenn er schreibt: »Ich meine aber: Ich habe auch den Geist Gottes« (1Kor 7,40), oder im selben Brief: »Wenn einer meint, er sei ein Prophet oder vom Geist erfüllt, der erkenne, dass es des Herrn Gebot ist, was ich euch schreibe« (1Kor 14,37). Aber hier steht nicht »Schrift« gegen menschliche Meinung, sondern Geist gegen Geist!

Auch dass die Briefe in den Gemeinden verlesen werden sollen (Kol 4,16; vgl. Offb 1,3), zeigt den Anspruch, dass in ihnen wichtige und wegweisende Impulse gegeben werden. Hier liegt auch der Ansatz zu dem späteren Kriterium für das, was zum Kanon der Heiligen Schriften gehören soll: Kanonisch ist, was im Gottesdienst verlesen wird. Oder um-

gekehrt: Nur kanonisch anerkannte Schriften sollen dort gelesen werden!

Die spätpaulinischen Briefe und die sog. katholischen Briefe hängen sich an die von Paulus erworbene apostolische Autorität an. Apostolisches Zeugnis gilt als ursprüngliches Zeugnis von Gottes Handeln in Jesus Christus (1Joh 1,1–4). Vor allem für die Pastoralbriefe ist Paulus die Person im Urchristentum, die durch ihr Lebenszeugnis die Botschaft von Jesus Christus verkörpert. In der Treue zu seiner Botschaft bewährt sich die Treue zum Evangelium.

Wie aber steht es bei den Evangelien? Markus und Matthäus liefern keine formale Begründung für ihre Autorität. Allerdings beginnt *Matthäus* seine Schrift mit dem Titel: *Das Buch der Geschichte* bzw. *des Ursprungs Jesu Christi*. Damit nimmt er entsprechende Formulierungen in der griechischen Übersetzung des Buches Genesis auf (Gen 2,4: »das Buch der Entstehung des Himmels und der Erde«; 5,1: »das Buch der Entstehung der Menschen«). Indirekt liegt darin der Anspruch, eine Entsprechung oder Weiterführung der alttestamentlichen Geschichte zu liefern.

Ähnliches gilt für *Markus*: Er beginnt mit der Formulierung: »Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, des Sohnes Gottes« (Mk 1,1). Damit ist offensichtlich der Anspruch verbunden: Hier begegnet man authentischer Evangeliumsverkündigung. Dem Anfang des Berichts von der Erschaffung der Welt (vgl. Gen 1,1) steht der Anfang der Heilsbotschaft gegenüber.

Lukas dagegen geht anders vor. Er sagt im Vorwort seines Werks, er sei »alles von Beginn an sorgfältig nachgegangen« und habe es dann »der Reihe nach« aufgeschrieben, damit sein Widmungsträger, der hochverehrte Theophilus, sich »von der Zuverlässigkeit der Lehre«, in der er unterrichtet wurde, überzeugen könne (Lk 1,1–4). Damit beansprucht er eher die Autorität des Geschichtsforschers und Biographen. Bei ihm sollen die Tatsachen und die Worte Jesu für sich selbst sprechen.

Johannes wiederum beginnt – ähnlich wie Matthäus und Markus – mit den bedeutungsvollen Worten »Im Anfang war das Wort« und spielt damit deutlich auf Gen 1,1 an: »Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde«. Was mit der Schöpfung begann, kommt nun in der Geschichte Jesu zum Ziel. Dieses Werk ist das einzige Evangelium, das sich auf einen »Augenzeugen« beruft (19,35). Er wird in 21,24 mit der Gestalt des Lieblingsjüngers identifiziert, der als Verfasser oder Gewährsmann des Buches gilt.

Eine Art kanonischer Geltung ist am ehesten in der Offenbarung des Johannes ins Auge gefasst. Sie bezeichnet sich selbst als *Offenbarung Jesu Christi* und beansprucht damit von allen neutestamentlichen Schrif-

ten am eindeutigsten, unmittelbar Wort des erhöhten Christus zu sein. Die »Kanonisierungsformel« in 22,18f verbietet in enger Anlehnung an Dtn 4,2; 13,1, etwas von diesen Worten wegzunehmen oder ihnen hinzuzufügen, und unterstreicht so den Anspruch, wie das Deuteronomium das letzte, entscheidende Wort Gottes zu sein. Aber auch diese Schrift bekennt sich zu ihrem menschlichen Verfasser (1,4,9; 22,8).

Eines aber ist klar: Alle diese Schriften wollen eine *Botschaft* weitergeben. Sie wollen nicht nur erzählen oder unterhalten, sondern das Evangelium von Jesus Christus entfalten und seine Konsequenzen für das Leben der Gemeinden und ihrer Glieder aufzeigen. Auffällig ist, dass sich alle Schriften an Christen, bzw. christliche Gemeinden richten. Sie dienen der Vergewisserung und Befestigung des Glaubens und einer dem Evangelium entsprechenden Ausrichtung des Lebens der Christen und sind in diesem Sinne »Theologie«, Reflektion über den christlichen Glauben.

Es scheint noch kein Forum gegeben zu haben, durch das sich christliche Autoren schriftlich an Nichtchristen gewandt haben. Am ehesten könnte das lukanische Doppelwerk für den Buchmarkt geschrieben sein – zumindest scheint die Art des Vorworts zum Evangelium das anzudeuten. Aber auch hier ist der Widmungsträger ein Christ, der schon in den Grundzügen der christlichen Lehre unterrichtet worden ist. Auch die Zielangabe in Joh 20,31, dass dieses Buch geschrieben ist, »damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes«, richtet sich wohl eher an Christen als an dem Glauben Fernstehende.

Dass sich christliche Schriftsteller an Juden oder Heiden wenden, um sie von der Wahrheit der christlichen Lehre zu überzeugen, finden wir erst im nächsten Jahrhundert in den Schriften der sog. Apologeten, der »Verteidiger« des Glaubens, etwa bei Justin dem Märtyrer (100–165) oder dem nordafrikanischen Theologen Tertullian (150–nach 220).

Die Botschaft von Gottes Handeln in Jesus Christus zu entfalten und zu bewahren war das Ziel einer regen literarischen Tätigkeit in den christlichen Gemeinden in der Zeit zwischen den Jahren 50 und 100 nach Christus. Das geschah auf doppelte Art und Weise:

- (1) Durch die Auslegung der Bedeutung des Christusereignisses für die Situation der christlichen Gemeinden in *Briefen* und *Lehrschreiben* und
- (2) durch die Sammlung und deutende *Weitergabe der Erinnerungen an Jesus*. Eine Brücke zwischen beiden bildet die *Apostelgeschichte*: Sie stellt einerseits die Fortsetzung der Jesusgeschichte im Wirken der apostolischen Zeugen dar, zeigt aber andererseits auch – und zwar vor allem am Beispiel des Petrus und Paulus –, wie durch die Verkündigung der Apostel Gemeinde entsteht und wächst.

Die *Offenbarung des Johannes* führt das auf ihre Weise fort: Als Brief an die sieben Gemeinden der Asia und insbesondere durch die sieben Sendschreiben konfrontiert sie die Gemeinden mit dem Wort des lebendigen Christus für ihre Situation und erzählt in den folgenden Visionsberichten von der Zukunft des gekreuzigten Christus bis zur Vollendung des Handelns Gottes in dieser Welt. Keine dieser Schriften erhebt den Anspruch, »Schrift« zu sein oder gar an die Stelle der Schriften Israels zu treten. Aber alle beanspruchen, authentische Weitergabe und Entfaltung des Christusgeschehens und damit auch vollmächtige Auslegung der Schriften Israels zu sein.

Wie und warum entstand das Neue Testament?

Wie aber kam es dazu, dass diese Schriften gesammelt und in den Rang »kanonischer«, d. h. Maßstab setzender Bücher erhoben wurden?

Auch hier waren es die Paulusbriefe, deren Sammlung den Anfang dieser Entwicklung bildeten. Die Aufforderung, solche Briefe auch in anderen Gemeinden zu lesen (vgl. Kol 4,16), war ein erster Schritt in diese Richtung. Dass Paulus in 1Kor 1,2 die Gemeinde in Korinth grüßt, »samt allen, die an jedem Ort den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen«, zeigt ebenfalls, dass er an eine weitere Verbreitung seiner Briefe gedacht hat. Die Erwähnung der Briefe »unseres geliebten Bruder Paulus« in 2Petr 3,15f setzt die Existenz und intensive Benutzung einer Sammlung seiner Briefe gegen Ende des 1. Jahrhunderts voraus. Das erklärt auch, warum es keine Manuskripte einzelner Paulusbriefe gibt. Alle Abschriften der Briefe, die wir kennen, gehen auf eine solche Sammlung zurück, in der aber vermutlich die Pastoralbriefe zunächst noch nicht enthalten waren.

Offensichtlich hat man die Briefe des Paulus deshalb gesammelt und weitergegeben, weil man überzeugt war: Diese Schriften sprechen über ihre historische Situation hinaus auch in späterer Zeit zur ganzen Kirche und zu allen Gemeinden und helfen ihnen, die Herausforderungen ihrer Zeit zu bewältigen. Dass sie einer bestimmten historischen Situation entstammen, ist damit nicht vergessen. Die Briefe wurden nie zu zeitlosen Episteln redigiert, sondern blieben in ihrer situationsbezogenen Gestalt erhalten.

Was die Evangelien betrifft, wird oft vermutet, dass es in jeder Gemeinde zunächst nur ein Evangelium gab. Aber schon die ersten Manuskripte, in denen uns ein ganzes Evangelium überliefert ist, umfassen mindestens zwei, möglicherweise auch schon alle vier Evangelien. Man hat also die Vielfalt der Evangelienüberlieferung nicht als Problem, sondern eher als Reichtum betrachtet, auch wenn es – z. B. durch den syrischen Theo-

logen Tatian (gest. ca. 170 n. Chr.) – populäre Versuche gab, sie zu *einem* Evangelium zu harmonisieren. Man ging davon aus, dass die unterschiedlichen Berichte einander ergänzten.

Doch wer galt in dieser Zeit, der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts, in der Kirche als Autorität? Auf wen hat man sich berufen? Als Antwort auf diese Frage müssen drei Instanzen genannt werden: (1) die *Schrift*; (2) der *Herr* und (3) die *Apostel*. Was war damit gemeint?

(1) Als *Schrift* werden in dieser Zeit nur die »Schriften des Alten Bundes« bezeichnet, eine Formulierung, die als erster der Bischof Melito von Sardes (gest. um 180 v. Chr.) verwendet hat. Damit ist die spätere Bezeichnung »Altes Testament« vorgeprägt, aber es ist damit noch nicht angedeutet, dass es auch Schriften des neuen Bundes gibt. Innerhalb des Judentums hatte sich inzwischen ein Konsens im Blick auf den Umfang der hebräischen Bibel herausgebildet, der von der christlichen Kirche übernommen wurde. Aber auch die Schriften, die nur in der Septuaginta, der griechischen Übersetzung der alttestamentlichen Schriften, zu finden waren (das sind die Apokryphen der evangelischen Bibel bzw. deuterokanonischen Schriften der katholischen), blieben weiter im Gebrauch. Vor allem das Buch Sirach und die Weisheit Salomos standen bei den Christen in hohem Ansehen.

(2) Wer sich auf den *Herrn* berief, zitierte in der Regel ein Wort Jesu. Aber das war meist kein wörtliches Zitat aus einem der vier Evangelien. Typisch dafür ist schon Paulus, der in 1Kor 7,10 ein Gebot des Herrn zitiert, das sich sinngemäß in Mt 5,32//Lk 16,18 und Mk 10,9–12//Mt 19,9 findet, während die Worte des Herrn, die er in 1Kor 9,14 oder 1Thess 4,15 erwähnt, in unseren Evangelien nicht zu identifizieren sind. An manchen Stellen (z. B. 1Thess 4,15) könnte sich ein solches »Wort des Herrn« auch auf ein Wort des erhöhten Herrn beziehen, das durch einen urchristlichen Propheten ausgesprochen wurde. Auch in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts zitieren christliche Autoren häufig ein »Wort des Herrn« oder »das Evangelium«, ohne auf eine bestimmte Evangelien­schrift zu verweisen, selbst wenn wir den Wortlaut als freies Zitat aus einem der synoptischen Evangelien (meist Matthäus) nachweisen können.

Dass diese Schriften bekannt waren und gelesen wurden, verrät Justin, der Märtyrer (100–165 n. Chr.), der erstmals von den »Evangelien« spricht und sie an anderer Stelle – wohl aus Rücksicht auf seine nichtchristlichen Leser – »Erinnerungen der Apostel« nennt. Er spricht davon, dass sie neben den alttestamentlichen Schriften im Gottesdienst gelesen werden, und vergleicht ihre Autorität mit der der alttestamentlichen Propheten. Aber auch bei ihm gibt es noch keine feste Sammlung von Schriften, die neben die Schriften des Alten Testaments treten würden.

(3) Als unmittelbare Nachfolger Jesu gelten *die Apostel* grundsätzlich als seine bevollmächtigten Interpreten. Das heißt aber auch, dass ihre Autorität immer eine von der Autorität Jesu abhängige Vollmacht blieb. Dabei ergab sich ein gewisses Dilemma: Diese Autorität kam zuallererst dem Kreis der zwölf Apostel zu (so vor allem Lukas; vgl. Apg 1,13–26). Literarische Hinterlassenschaften gab es aber vor allem in der Sammlung der Paulusbriefe. Sie werden häufig zitiert, aber teilweise – so etwa bei Justin – noch sehr zurückhaltend beurteilt. An weiteren Apostelbriefen kannte und schätzte man den 1. Petrus- und 1. Johannesbrief, zum Teil auch den Hebräerbrief, dessen paulinische Verfasserschaft aber umstritten war. Auch Jakobus gehörte nicht zum Kreis der Zwölf, war aber in Jerusalem und im Judentum eine anerkannte Autorität. Und nicht zuletzt wurden auch zwei der Evangelien, nämlich Markus und Lukas, nicht Aposteln aus dem Zwölferkreis, sondern Apostelschülern oder -begleitern zugeschrieben. Dennoch wurden ihre Schriften als apostolisches Zeugnis benutzt.

Dieses Bild einer noch relativ offenen Situation ändert sich plötzlich gegen Ende des 2. Jahrhunderts. Die christlichen Autoren dieser Zeit, allen voran Irenäus von Lyon (135–200), bezeugen einheitlich einen Grundstock von Schriften, die sie als den »Heiligen Schriften« des Alten Testaments gleichrangig betrachten und als »Wort des Evangeliums des neuen Bundes«, also als *Neues Testament* bezeichnen. Was hat diese Entwicklung so schnell und intensiv vorangetrieben?

Zwei Bewegungen in der jungen Kirche dürften dafür mitverantwortlich sein. Die erste ging auf *Marcion* (ca. 85–160) zurück, einen reichen Reeder aus Sinope, der gegen 135 nach Rom kam, aber im Jahr 144 wegen Irrlehren aus der Gemeinde ausgeschlossen wurde. Für ihn war der Gott der Liebe, den Jesus verkündigte, nicht identisch mit dem Schöpfer- und Richtergott des Alten Testaments, der für das Leid der Menschen und die Gefangenschaft ihres Geistes in einem vergänglichen Leib verantwortlich war. Folglich lehnte Marcion die Bücher des Alten Testaments als Heilige Schrift ab und ersetzte sie durch eine neue Zusammenstellung grundlegender Schriften. Sie bestand aus dem Lukasevangelium und einer Sammlung von zehn Paulusbriefen, aus denen er alle Anspielungen auf das Alte Testament entfernt hatte. Damit war erstmals so etwas wie ein neutestamentlicher Kanon geschaffen.

Die zweite Bewegung ging auf einen Christen namens *Montanus* zurück, der um 160 n. Chr. in Phrygien in Kleinasien mit dem Anspruch auftrat, das Sprachrohr des in Joh 14,16 verheißenen Parakleten zu sein. Er verband eine enthusiastische Naherwartung mit der Forderung nach strenger Askese. Die Bewegung, die er anstieß, gewann großen Einfluss, da ihre Hingabe und Strenge angesichts zunehmender Laxheit und Ver-

weltlichung der Kirche viele beeindruckte. Sie erhob den Anspruch, dass der Heilige Geist durch ihre Propheten ganz neu zur Kirche sprechen würde. Dem stellte die offizielle Kirche die Notwendigkeit entgegen, sich in der Verkündigung an das ursprüngliche Evangelium in Gestalt des apostolischen Zeugnisses der frühen urchristlichen Schriften zu halten. Gegen Marcion hielt sie daran fest, dass die Schriften des Alten Testaments auch für die Kirche das grundlegende Zeugnis vom Wirken Gottes in der Welt und an seinem Volk darstellt. Aber die Schaffung eines neutestamentlichen Kanons durch Marcion beschleunigte zweifellos auch die Tendenz, aus den überlieferten Schriften des Urchristentums einen zweiten Teil der christlichen Bibel zu bilden.

Grundstock dieser Sammlung bildeten die vier Evangelien, die ab dieser Zeit immer als fester Vier-Evangelien-Kanon auftreten. Zwar gab es wegen der Berufung der Montanisten auf die Parakletverheißung gelegentlich Kritik am Johannesevangelium, die sich aber nicht durchsetzte. Umgekehrt gewann keines der vielen anderen, unter verschiedenen Namen verbreiteten Evangelien so viel Anerkennung, dass es ernsthaft für eine Aufnahme in den werdenden Kanon in Frage gekommen wäre.

Dazu trat eine Sammlung von dreizehn Paulusbriefen. Nun wurden auch die Pastoralbriefe berücksichtigt, da sie als wichtige Stimme zur Sicherung des paulinischen Erbes gegen Irrlehrer geschätzt wurden. Dagegen blieb der Hebräerbrief aus unterschiedlichen Gründen umstritten.

Auch die Apostelgeschichte ist allgemein anerkannt und wird oft mit dem Jakobusbrief, dem 1. Petrusbrief und dem 1. Johannesbrief zu einem allgemeinen Apostelteil zusammengestellt. Umstritten sind aber weiterhin der 2. Petrusbrief, der Judasbrief und die beiden kleinen Johannesbriefe. Die Offenbarung des Johannes hat ebenfalls noch keinen festen Platz und hat zu dieser Zeit in einer Petrusapokalypse eine ernsthafte Konkurrentin.

In den folgenden anderthalb Jahrhunderten wird viel darüber diskutiert, welche Schriften in den sich formierenden Kanon gehören und welche nicht. Es kommt zur sukzessiven Ergänzung, aber auch zum allmählichen Ausscheiden umstrittener Schriften. Dabei unterschied man in der theologischen Diskussion zwischen *allgemein anerkannten*, *umstrittenen* und *verworfenen* Schriften. Zu Letzteren gehörten vor allem die vielen gnostischen Evangelien und Apostelgeschichten, die im Umlauf waren. Unsicher war lange Zeit der Status der kleineren »katholischen« Briefe. Doch bis zuletzt waren vier Schriften besonders umstritten. Zwei von ihnen wurde am Ende ausgeschieden und zwei aufgenommen.